



St. Andreas - Bote

*der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern*



Hl.

Augustinus

von Hippo

Ein orthodoxer Kirchenvater

von P. Peter Huber, Salzburg

«Bene Christo servis, si servis quibus Christus servivit»

(Enarrationes in Psalmos 103,3,9).

«Dann dienst du Christus gut, wenn du dienst,
denen Christus gedient hat»

(Auslegungen der Psalmen 103,3,9).

Sonderheft November 2004

Inhalt

Augustinus von Hippo, ein orthodoxer Kirchenvater	S. 3
1. Interpretationen und Irrtümer	S. 4
2. Persönlichkeit und Wirkung	S. 8
3. Tradition und Rechtgläubigkeit	S. 16
Anmerkungen	S. 24
Autor: P. Peter Huber, Salzburg	
Ein Gedicht	
Autor: Aurelius Augustinus	S. 27
Der heilige Augustinus, eine Biographie	
Quelle: Ökumenisches Heiligenlexikon	S. 28
Zitat	
Autor: Aurelius Augustinus	S. 30
Die heilige Monika, eine Biographie	
Quelle: Biograph.-Bibliograph. Kirchenlexikon	S. 31
Hl. Monika, Ikone	S. 31
Hl. Augustinos, Fresco	S. 32

Impressum: Herausgeber und für den Inhalt i.S.d. Pressegesetzes verantwortlich:
z.Zt. vakant, Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland,
Deutschsprachige Kirchengemeinde St.Andreas zu München,
Salvatorstr. 17, 80333 München; Tel. 089-22 80 76 76; Fax: 089-24 24 36 60;
email: salvatorkirche@aol.com

Redaktion: G. Vlachonis, G. Vlachopoulos, G. Wolf; Auflage 250.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an die Redaktion:

G. Wolf, Dammweg 1, 85655 Grobhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;

email: gerhard.wolf@t-online.de; home-page: www.andreasbote.de

Wir sind zur Kostendeckung von Spenden abhängig:

Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropole v. Deutschland,

Kto.: 111129086, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,

EU: SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 0111 129086

Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2004“

(Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht).

Augustinus von Hippo ein orthodoxer Kirchenvater (1)

Wenngleich auch die Orthodoxe Kirche nicht ohne Stolz darauf verweist, die Tradition der heiligen Väter über die Jahrhunderte vollständig und unversehrt bewahrt zu haben, so kann man doch mit einiger Irritation feststellen, dass im Besonderen gegenüber gewissen Persönlichkeiten, die vor allem im Bewusstsein des christlichen Abendlandes eine herausragende Rolle spielten, zum Teil heftige Ressentiments zutage treten. Einer dieser Repräsentanten ist Augustinus, Bischof von Hippo in Nordafrika (354-430); theologiegeschichtlich betrachtet gilt er als Gigant, da seinem Wirken zu einem Gutteil die Ausformung der christlichen Zivilisation „Europas“ (im engeren Sinn des Wortes, gleichgesetzt mit dem „Westen“) zugeschrieben wird. Da somit sein Einfluss auch auf die Geistigkeit und die kulturellen Werte des Kontinents, wie sie sich gerade auch nach dem Schisma von 1054 entwickelten, betont wird, scheint es von orthodoxer Seite nur folgerichtig, ihm gegenüber Distanz zu wahren. Doch ist eine solche Haltung gerechtfertigt? Wo liegen die möglichen Beweggründe für Dissense und wie ist es unter Wahrung der rechtgläubigen Grundkonzepte möglich, diese prägende Gestalt in gemäßer Weise zu würdigen? Es soll die Aufgabe der folgenden Ausführungen sein, diesem Fragenkomplex Beachtung zu schenken und daraus die von Seiten der Orthodoxen Kirche entsprechenden Antworten zu finden.

1. Interpretationen und Irrtümer

Es ist eine gegebene Tatsache, dass Augustinus, der in der kirchlichen Praxis der Orthodoxie als „Heiliger“ oder „Seliger“ apostrophiert wird (zu einer näheren Betrachtung dieses Aspektes siehe im weiteren Verlauf dieser Abhandlung), diesen seinen Stellenwert im Laufe des ersten Jahrtausends, da es nur eine – eben die orthodoxe – Kirche gab, erlangte; somit schien klar, dass seine grundsätzliche Autorität anerkannt war. Die Frage, die indessen ab dem 8.

Jahrhundert, da sich bereits diverse Spannungen – in erster Linie durch die politische Entwicklung West- und Mitteleuropas (Aufstieg der fränkischen Karolinger) – ergaben, immer vorrangiger wurde, bezog sich auch auf die durch den Heiligen in seinen Schriften offenkundig gewordene unterschiedliche Wahrnehmung und daraus folgender „abweichender“ Deutung theologisch-heilsgeschichtlicher Probleme. Da nun besonders nach dem abendländischen Schisma im 11. Jahrhundert die (römisch geprägte) Theologie im Zeitalter der Scholastik immer mehr den Charakter einer Wissenschaftsdisziplin annahm, dabei aber auch auf Augustinus als ihren „Gründervater“ verwies, konnte es für die orthodox Denkenden nur darum bestellt sein, davon weitestmöglich Abstand zu nehmen. Als Konsequenz der einseitigen Vereinnahmung von Ideen und Denkmodellen dieses Hierarchen ergab sich auch die (zu diesem Zeitpunkt zumindest indirekt gewonnene) Überzeugung, dass er im Grunde seines Wesens – im Hinblick auf seine Lehren – kein rechtgläubiger Kirchenvater sein konnte. Ein Übriges ereignete sich nach den für Konstantinopel und das Reich katastrophalen Geschehnissen des 4. Kreuzzuges von 1204: Im Kontakt mit den Okkupanten, die bis 1261 ein lateinisches Kaisertum in der Hauptstadt des Rhomäerreiches errichteten, verbreitete sich auch in bestimmten, intellektuell geprägten Kreisen der Geist der abendländischen Scholastik, fand seine Bewunderer und Anhänger, die diese „Gelehrsamkeit“ der theologisch-philosophischen Denker, deren Wurzeln weit eher in der Doktrin eines Platon oder Aristoteles als in der Heiligen Schrift zu finden waren, der an Bibel und patristischer Literatur orientierten Orthodoxie vorziehen wollten (2). Dazu kam nun, dass im 13. und 14. Jahrhundert einige Vertreter des „byzantinischen Humanismus“ – unter ihnen sind besonders Demetrios und Prochoros Kydones und Maximus Planudes zu nennen – daran gingen, Werke der im Abendland als führend und prägend erkannter Denker – unter ihnen Thomas von Aquin und eben auch Augustinus – ins Griechische zu übersetzen; dies geschah auch, um den Vorrang einer aus dem Intellekt begründeten Theologie gegenüber den als offenkundig „primitiv“ bewerteten Gedankenwelten des Hesychasmus zu betonen. Die Bewunderung ging in einigen Fällen (wie etwa bei Planudes) so weit, dass einige Proponenten dieser Ansichten letzten Endes schließlich zum römischen Katholizismus übertraten (3). Ein ähnliches Szenario entwickelte sich während des sogenannten

„Unionskonzils“ von Ferrara/Florenz in den Jahren 1438 und 1439, da in Konstantinopel Schriften der Scholastiker im gleichen Range mit jenen des Augustinus verbreitet wurden; als kirchenpolitisches Ziel dieses Konzils galt es, die „Einheit“ der Orthodoxen Kirche unter der Oberhoheit des römischen Papstes zu erreichen. Wiederum wurde der Kirchenvater Augustinus als Begründer und leuchtender Repräsentant einer scholastisch-thomistisch (von Thomas v. Aquin, Anm.) geprägten Ideologie gezeigt, zum wiederholten Male betonte man damit seine Ausschließlichkeit (4); es musste auch klar sein, dass ihm mit all diesen propagandistisch beabsichtigten, für die Union werbenden Aktionen im orthodoxen Bewusstsein ein äußerst schlechter Dienst erwiesen wurde – Augustinus von Hippo wurde von jenen, die traditionell (und damit eben auch antilateinisch) dachten, der Makel zugeschrieben, Quelle aller im buchstäblichen Sinne „unorthodoxer“ Anschauungen, die sich im Christentum verbreiteten, zu sein.

In den geistesgeschichtlichen wie auch politischen Entwicklungen der folgenden Jahrhunderte wurden die orthodoxen Zivilisationen oftmals in die Defensive gedrängt – auf dem Balkan durch die bis zu fünfhundert Jahren andauernde Türkenherrschaft, in Russland durch die seit den Zeiten Peters I. einsetzende (oft kritiklose) Hinwendung zum Westen. Eine Negativfolge dieser Entwicklungen konnte in der Erstarrung oder der Verwässerung orthodoxer Theologie, die oft genug durch den Einfluss abendländischen Denkens verursacht war, erkannt werden; in diesem Zusammenhang zeigte sich, dass wohl auch „augustinisch“ geprägter, eigentlich auf scholastischer Logik fußende Konzepte in der Kirche, die eigentlich ihre Aufgabe darin sah, der Tradition verpflichtet die Rechtgläubigkeit zu verkünden, Einzug hielten.

Mit der vor allem seit Beginn des 20. Jahrhunderts in der Orthodoxen Kirche vollzogenen „patristischen Rückbesinnung“ sollte diesen Abweichungen ein Ende bereitet werden, es wurde die Notwendigkeit erkannt, auf die Quellen der Tradition zurückzugehen, um dann aus dem vielbeschworenen „Geist der Väter“ eine Erneuerung echt verwurzelter orthodoxer Theologie zu vollziehen. Dabei kam es allerdings auch zu gewissen Fehlentwicklungen, die sich etwa gerade dann, wenn Begriffe wie „orthodox“, „griechisch“ oder „byzantinisch“ zu allgemein gleichgesetzt und als definitiver Widerpart zu

„abendländisch“ und „lateinisch“ erfasst wurden. Der im ersten christlichen Jahrtausend unbestritten als kirchenväterliche Autorität anerkannte Augustinus wurde in diesem Umfeld wohl das prominenteste Opfer solcher Missinterpretationen; es zeigte sich mehr als einmal, dass man seitens dieser Kreise nicht davor zurückscheute, den Hierarchen – da den eigenen, durchaus subjektiven Vorstellungen von den diversen Kriterien, denen ein Kirchenvater entsprechen sollte, nicht opportun scheinend, – gleichsam zum Sündenbock aller Fehler und Schwächen der abendländischen Zivilisation stempeln zu wollen. Im Rahmen dieser zum Teil mit Aggressivität vorgetragenen Polemik gegen Augustinus wird durchaus auch irrational argumentiert – so will man ihn unter anderem auch für das (über ein Jahrtausend nach der Entschlafung des Hierarchen erfolgte) Auftreten des Protestantismus, namentlich besonders des Calvinismus verantwortlich machen (5). Auch des Faktum der missbräuchlichen Verwendung von augustinischen Lehrmeinungen durch fränkisch-karolingische Theologen wird letztlich ihm selbst angelastet (6); ein weiterer Kritikpunkt „orthodoxer“ Polemik richtet sich gegen die – allerdings unzutreffende – Tatsache, dass der Kirchenvater des Griechischen nicht selbst mächtig gewesen sei (7). Zwar sagt er in seinen „Bekenntnissen“ diesen Punkt betreffend: „Woran es aber lag, dass ich das Griechische hasste (...) das ist mir noch heute nicht recht verständlich“ (Conf. I, 13,220), doch wäre es mehr als vermessen, aus diesem seinem Nichtwissen einer Sprache gleich den häretischen Charakter seiner Lehren, die begreiflicherweise nicht auf jene Quellen, die in Griechisch abgefasst waren, gestützt werden konnten, abzuleiten (8). Von Seiten der sich selbst als „orthodox“ sehenden zeitgenössischen Kritiker des Augustinus, die für sich in Anspruch nehmen, in Besitz und Kenntnis der vollen Wahrheit und Rechtgläubigkeit zu sein, wird der Kirchenvater in nicht bloß unwürdiger, sondern durchaus auch sakrilegischer Weise desavouiert; wenn ein solcher „Theologe“ zudem auch die Behauptung aufstellt, demnach er Augustinus als „Quelle einer jeglichen Häresie, die jetzt den römischen Katholizismus und den Protestantismus angreift“ sieht und darüber hinaus zur Feststellung gelangt: „Augustinus ist weder ein Heiliger noch ein Kirchenvater“(9), so ist hier wirklich nach der Seriosität solcher Bewertungen – vor allem eingedenk der Tatsache, dass der Autor auch Geistlicher der Orthodoxen Kirche ist – zu fragen. Es ist klar, dass unter den

Voraussetzungen solcher und ähnlicher (mutwilliger) Verzerrungen das wahre Profil dieses Kirchenvaters verschüttet wurde und einer objektiven Auseinandersetzung mit ihm jegliche Basis entzogen wurde.

2. Persönlichkeit und Wirkung

Umso dringender erscheint deshalb die Diskussion einiger Aspekte des Werkes und der Lebensgeschichte des Augustinus von Hippo; es kann zwar – da dies den Rahmen der vorliegenden Abhandlung bei Weitem sprengen würde – in keinem Fall Aufgabe sein, eine detaillierte Schilderung zu bieten, doch sind zum besseren Verständnis der kirchenväterlichen Intentionen bestimmte Grundinformationen unerlässlich.

Augustinus von Hippo wurde am 13. November 354 in Numidien (heute Algerien) geboren; während sein Vater Patricius bis zu seinem Lebensende ungetauft blieb, war seine Mutter Monnica eifrige Christin. Im Jahre 371 ging der junge Mann eine Beziehung mit einer Frau ein, wurde Vater eines Sohnes (Adeodatus, +389); die folgenden Jahre waren durch die Hinwendung zur Philosophie (die er in Karthago studierte) einerseits, andererseits durch die Sinnsuche für ein Leben, das sich in überreichem Maß weltlichen Genüssen hingeeben hatte, gekennzeichnet. In Karthago schloss sich Augustinus der Sekte der Manichäer an, die ein dualistisches Weltbild vertraten, sich selbst als die „Reinen“ und „Auserwählten“ betrachteten und sowohl Kirche als auch Schriftoffenbarung als verdorben lügnerisch und – da Fabeln gleichzusetzen – wertlos betrachteten. Durch seinen Aufenthalt als Lehrer der Rhetorik in Rom 383/384 kam Augustinus in Kenntnis der unmoralischen Haltung der Sekte und löste sich allmählich von ihr; hier vollzog sich dann auch der Wandel zur Kirche: Der Heilige, der zwischen 384 und 387 in Mailand lebte, kam sehr bald mit dem ebenfalls durch die Orthodoxe Kirche als Kirchenvater verehrten Ambrosius, dem Bischof der Stadt, in Kontakt. Wiewohl sich keine allzu umfassenden, dem Charakter oder auch Wesen einer persönlichen Freundschaft ähnelnden Beziehungen ergaben, wurde der nordafrikanische Rhetoriklehrer dennoch von der Persönlichkeit dieses heiligen Hierarchen solchermaßen beeindruckt, dass durch jenen auch

die Verbindung zur Christengemeinde entstand. Nach der (auch in seinen „Bekenntrissen“ – Conf. VIII,12, 29 – beschriebenen) Bekehrung, die wohl im August 386 stattfand, empfing Augustinus zu Ostern 387 die Taufe und kehrte danach in seine Heimat zurück.

Nach einigen Jahren klösterlichen Lebens in seinem Geburtsort Thagaste empfing er 391 die Priesterweihe; 395 wurde er auf Betreiben des Bischofs von Hippo zu dessen Koadjutor gewählt und geweiht. Sehr bald schon erkannte man seine Autorität und seine Gelehrsamkeit, sodass der inzwischen die Kathedra von Hippo Innehabende zu verschiedenen Gelegenheiten um Stellungnahmen im Ringen um die Aufrechterhaltung der Rechtgläubigkeit gebeten wurde. Als herausragend sind dabei neben der Polemik mit den Manichäern die Abwehr zweier anderer Häresien zu erwähnen: Zunächst wandte er sich in der Periode zwischen 400 und 412 gegen den vor allem in Nordafrika verbreiteten Donatismus; diese schismatische Gruppierung, der jedoch immerhin eine gewaltige Zahl an Klerikern und Kirchenvolk zugehörte, bestritt Gültigkeit und Wirksamkeit von Sakramentsvollzügen, die von Geistlichen, die „in Sünde fielen“ (im weitesten Sinn des Wortes) getätigt wurden; sie sahen sich selbst als rein und ohne Fehl an, gaben vor, die authentische Überlieferung zu besitzen, verbreiteten einen auf rigiden Prinzipien beruhenden Moralismus und schreckten jedoch auch vor der gewaltsamen Durchsetzung ihrer Überzeugung keineswegs zurück. Der Donatistenstreit hinterließ eine blutige Spur in Nordafrika; wohl auch, um zu vermitteln, fand 411 in Karthago ein Religionsgespräch, an dem auch Augustinus teilnahm, statt.

Die andere, die kirchliche Einheit bedrohende Gefahr ging von den Pelagianern, die der Kirchenvater von etwa dem Jahre 412 bis zu seinem Hinscheiden zu widerlegen suchte, aus: Bei dieser Sekte stellte sich das Problem von Freiheit und Gnade; ihre Anhänger waren der Überzeugung, dass das Erlösungswerk Jesu Christi in der Weise wirksam wurde, dass der Mensch – gleichsam in göttlichem Rang – absolute Freiheit besäße und Gottes Gnade nicht bedürfe. Daraus ergaben sich konsequenterweise Anschauungen, die der durch Heilige Schrift und Tradition begründeten kirchlichen Lehre absolut widersprachen und die seitens des Kirchenvaters widerlegt wurden.

Nachdem er sich 426 von der Leitung seiner Diözese zurückgezogen hatte, widmete er sich in seinen letzten Lebensjahren unter anderem der Revision seines umfangreichen – insgesamt fast 300 Einzelwerke – umfassenden schriftlichen Werkes; die dabei entstandene Abhandlung, „Retractationes“ (=„Zurücknehmungen“) genannt, steht unter dem von Seiten des Kirchenvaters selbst aufgestellten Motto: „Man mag sie (die Werke, Anm.) auf nützliche Weise, wenn man einige Fehler verzeiht, lesen; verzeiht man sie indessen nicht, so möge man sich ihnen nicht anschließen“ (10). Der heilige Hierarch entschlief in Gegenwart seiner zahlreichen Schüler am 28. August 430 in Hippo als die Stadt von den Vandalen belagert wurde..

Was nun das Werk des Augustinus anbelangt, so ist dies äußerst facettenreich und lässt sich diversen Kategorien zuordnen: Neben polemischen und exegetischen Schriften, neben zahlreichen Predigten und Briefen finden sich auch Abhandlungen dogmatischen Inhalts. Schließlich seien noch die „Bekenntnisse“, entstanden um 400 und das gewaltige geschichtstheologische Werk „De civitate Dei“ (413-427) erwähnt – in ihnen wird zum Einen die Schau des Menschen, der vor Gott sein Leben reflektiert; zum Anderen entwirft der Kirchenvater die Vision der „christlichen Bürgerschaft“: Der an Christus glaubende ist in ein neues, universelles, die Seinsgrenzen bei Weitem übersteigendes „System“ gottmenschlichen Zusammenwirkens eingebunden; in dieser neuen Identität und im Bewusstsein des Heilswerks ist er gerufen, seine Existenz zu definieren.

Wenngleich nun vom Standpunkt der Orthodoxie und der orthodoxen Theologie der überwältigende Teil seines Werkes als absolut mit der Tradition konform und somit rechtgläubiges Zeugnis zu erfassen ist, kann jedoch nicht darüber hinweggegangen werden, dass bestimmte Aspekte als kontroversiell gelten können und – wie eben im Rahmen des ersten Abschnittes gezeigt – von „ultraorthodoxen“ Wächtern der Lehre als Grundlage dienen mögen, dem Augustinus häretische Gesinnung vorzuwerfen.

Besonders ausgeprägt sind diese Dissense in der Frage nach dem Verhältnis von Gnade und freiem Willen; hier sind es bestimmte Grundhaltungen, die nach orthodoxem Verständnis der Auffassung

von einer Autonomie der menschlichen Person in gewissem Masse zuwiderlaufen... Augustinus entwirft zunächst seine Konzepte, um dem Pelagianismus, der sich in häretischer Verneinung der Wirksamkeit von Gottes Gnade ergeht, das christliche Modell entgegenzusetzen. Dabei betont der Kirchenvater, dass „bei der Verteidigung des freien Willens (...) Platz übrig bleibt für die göttliche Gnadenhilfe“ (11) und so der Mensch tatsächlich in eine dynamische Spannung von eigener Entscheidung und göttlichem Heilsplanen eingebunden ist; doch erweist sich das Problem in ungleich komplexeren Zusammenhängen, die alle aus der Perspektive dessen, der sich darum müht, der pelagianischen Irrlehre orthodoxe Argumente gegenüberzustellen, zu sehen ist. So ist es durchaus nicht von der Hand zu weisen, dass Augustinus – in seinem Bemühen, der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen – eine Überbetonung der Gnade gegenüber dem freien Willen zutage treten lässt: So wird das Faktum des göttlichen Wirkens als ein Gut, das in heilsamer Weise im Leben der Menschen wirksam wird – „durch sie kommt es, dass der Mensch, der früher schlechten Willens war, guten Willens hat“ (12) – aufgefasst; doch es neigt der Hierarch auch dazu, mit gewisser Übertreibung zu argumentieren und die Gnadenwirkung Gottes zuweilen als der Freiwilligkeit kontrapunktisch entgegengestellt zu betrachten. Ein wesentlicher Grund dafür mag (wahrscheinlich) aus der persönlichen Lebenserfahrung – wobei vor allem das Bekehrungserlebnis als Offenbarung göttlicher Gnadenwirkung erfasst wird – zu erkennen sein; ein anderer Hintergrund augustinischen Denkens findet sich in seiner – dem lateinischen Geist durchaus entsprechenden – (über)logischen Argumentationsform (13). Man mag hier mit einiger Vorsicht zu Werke gehen: Die Orthodoxe Kirche, ihre Väter und Theologen stellten niemals das Gnadenwirken Gottes in Frage oder minderten dessen Bedeutung für die Heilsökonomie; es erweist sich jedoch eine klare Abgrenzung zur Willensautonomie des Menschen, dem im Hinblick auf Annahme oder Zurückweisung dieser Gnade die vollkommen freie Entscheidung in die Hand gegeben ist. Gerade hier ergeben sich allerdings gewisse Dissense, die Augustinus durchaus nicht immer eindeutig zu lösen vermochte: So betont er gegenüber einem Adressaten seiner Briefe, „dass es bei Euch gewisse Leute gibt, die so die Gnadenlehre verkünden, dass sie es bestreiten, der Mensch hätte einen freien Willen“ (14); zugleich insistiert er jedoch

auf einem Begriff der Vorherbestimmung, der gerade diese Freiheit ad absurdum führen konnte. Dabei handelt es sich um den Terminus „*praedestinatio*“, der in seiner übernommenen Form der Prädestination in der Religionsgeschichte des Abendlandes eine verhängnisvolle Rolle spielte. Es ist bekannt, dass sowohl die scholastische Theologie als auch späterhin der Reformator Calvin diesem Wort fatalistische Endgültigkeit zubilligten, demnach es grundsätzlich Erlöste und Verdammte gebe und diese niemals – außer durch eine göttliche „Laune“ aus dieser Lage befreit werden können (15); es scheint aber auch klar, dass diese Irrlehren einzig durch eine absolute Fehlinterpretation der augustinischen Lehrmeinung, für die der Kirchenvater selbst niemals verantwortlich zu machen ist, entstehen konnten (16).

Was nun die Auffassung des Augustinus selbst von dieser Frage anbelangt, so scheint der Hauptgrund seiner Argumentation zunächst in einer überrationalistischen Auffassung der Problemstellung zu liegen. Wenn er sagt: „Die Gnade Gottes ist also nicht in der Natur des freien Willens (...) sondern wird nach Seinem Willen in Einzeltaten erstattet“ (17), so bindet sich daran notwendigerweise eine Vorsehung, die sich an bestimmten Eckpunkten festmachen lässt. Wesentlich dabei – eben auch für die orthodoxe Sichtweise – scheint dann diese Feststellung: „Zwischen Gnade und Vorherbestimmung ist nur dieser Unterschied: Die Vorherbestimmung ist die Vorbereitung auf die Gnade, die Gnade dagegen das Geschenk selbst“ (18).

Aus diesem Grund stellt Augustinus denn auch fest, dass Gott zwar Vorherwissen über alle Dinge besitzt, doch greift Er nicht überall unmittelbar ein (19); es mag sich eben aus dieser Feststellung erkennen lassen, dass eine Vorherbestimmung eben keine Knebelung der menschlichen Willensautonomie bedeuten muss. Augustinus führt als Schrifterweis des Zusammenklanges von freiem Willen und Vorherbestimmung Eph 1,3-12 an (20); im Wesen der Sache ergibt sich kein Widerspruch zur Akzeptanz persönlicher Freiheit, es deutet dies der Hierarch im Hinweis auf Mt 22,4 und Röm 11,29 und dem in diesem Kontext erwähnten Mysterium der Berufung an (21). In dieser Konsequenz fordert er indes ein, es müsse „die Vorherbestimmung so verkündet werden, wie die Hl. Schrift sie deutlich ausspricht, dass den Vorherbestimmten die Gaben und die Berufung Gottes unwiderruflich

sind“(22); damit betont der Kirchenvater nachdrücklich die Autorität der Schriftoffenbarung – auch wenn er dazu seine eigene Interpretation abgibt – und hat ganz offensichtlich keine wie auch immer gearteten Neuerungen oder Abweichungen von der Rechtgläubigkeit im Sinn. Das angesprochene Mysterium fußt bei Augustinus deutlich auf der persönlichen Hinwendung, doch zeigt es sich, dass er – wie er selbst bekennt – in seinen jungen Jahren ähnliche Ideen wie die Pelagianer im Hinblick auf die vollkommene Autonomie des Menschen, der etwa seinen Glauben ohne göttliche Gnadenzuwendung erlangen mochte, vertrat. Es scheint nun, dass er – gleichsam um sich von diesen frühen Irrtümern vollends abzuwenden – in ein anderes Extrem verfiel, die Gegenwart von Gottes Gnade so universell und bestimmt interpretierte, dass der Eindruck entstehen musste, es existiere keine Willensfreiheit des Menschen (23). Wenn man die Frage der Vorherbestimmung dagegen im Lichte des gottmenschlichen Erlösungsgeheimnisses betrachtet, so zeigen sich hier neue Perspektiven, da der zentrale Organismus der Kirche in den sich entwickelnden dynamischen Prozess mit eingebunden ist – in ihr ist die Überschreitung an sich unmöglicher Grenzen gegeben. Augustinus von Hippo sieht als wesentliches Zeugnis das Gebet der Kirche, da er feststellt: „Die Kirche würde nicht beten (...) wenn sie nicht glaubte, dass Gott auch den abgewandten und feindlichen Willen der Menschen zu sich wendet“ (24). In diesem Zusammenhang wird unzweifelhaft zum Ausdruck gebracht, dass der Kirchenvater im Wort „Vorherbestimmung“ eigentlich den Terminus der „Vorsehung“ darstellen will; es kann nicht der geringste Zweifel darüber herrschen, dass diese Eigenschaft Gottes der orthodoxen Auffassung ohne die leisesten Vorbehalte dagegen entspricht – man mag in diesem Kontext eines der Gebete Symeons des Neuen Theologen, in dem er von den Dingen, die in Gottes Buch eingetragen sind spricht, erinnert werden; auch sie sind ein Element der Vorsehung und Allwissenheit des Herrn. Es gehört – bei aller Relativierung der im Lichte der theologiegeschichtlich zu berücksichtigenden Umstände wahrzunehmenden Aussagen des Kirchenvaters zu diesem Themenbereich – große Ignoranz und auch Instinktlosigkeit dazu, ihn als Häretiker zu brandmarken und trotz aller dieser „Übertreibungen“ den grundsätzlich orthodoxen Charakter seines Lebens und Wirkens in Frage stellen zu wollen.

Ein anderer neuralgischer Punkt offenbart sich in der „filioque“-Frage: Es ist bekannt, dass die Orthodoxe Kirche – in Übereinstimmung mit dem Zeugnis der Heiligen Schrift bei Joh 15,26 – bekennt, dass der Heilige Geist „vom Vater ausgeht „Seit dem Ende des 6. Jahrhunderts verbreitete sich (zunächst in der Kirche Iberiens, dann allmählich in ganz West- und Mitteleuropa) die Lehre, demnach Gottes Geist seinen Ursprung „ex patre filioque“ (= „aus dem Vater und dem Sohn“) nehmen würde; diese Lehrmeinung, seit Beginn des 11. Jahrhunderts von der Kirche Roms als offiziell verbindlich verkündet, stellte einen Grund für das Ausscheiden des abendländischen Patriarchats aus der Fülle der Orthodoxie dar; als eine der Autoritäten, die die neue Doktrin über den Heiligen Geist begründet hätten, wird seitdem von römisch-katholischer Seite der Kirchenvater Augustinus genannt. Gleichwohl also von Seiten der Orthodoxen Kirche seit dem 7. Ökumenischen Konzil betont wurde, dass eine jede Veränderung des Glaubensbekenntnisses einen Ausschluss aus der Kirchengemeinschaft nach sich ziehen würde – da es sich hierbei um die Verbreitung heterodoxen Gedankengutes handele – kann in Bezug auf die augustiniische Interpretation wieder einmal geltend gemacht werden, dass der Kirchenvater mit einer überlogischen Schlussfolgerung zu Werke ging. Man will von Seiten „überkorrekter“ orthodoxer Theologen dem Augustinus den Vorwurf machen, er hätte in Ignoranz einer Konzeption über die Allheilige Dreieinigkeit, die schon auf dem Konzil von Konstantinopel verworfen wurde, seine Lehre errichtet und diese – wiederum aufgrund seiner angeblichen Unkenntnis der griechischen Sprache – nicht mit den Väterzeugnissen des Ostens in Einklang bringen können (25). Das wirkliche Problem scheint tatsächlich die Anwendung logischer Schlussfolgerungen – durch die nach Meinung des Hierarchen die Würde der Göttlichen Personen in besonderem Maße betont werden sollte – zu sein; auf dieser Basis ist es ihm möglich, die Verhältnisse der einzelnen zueinander offenzulegen (26): Gottvater ist die Quelle und der Ursprung des Sohnes (De Trinitate V,13.14); Vater und Sohn indessen sind der Ursprung des Geistes (De Trinitate V,14.15); dieser ist als „Gabe“ begriffen und schließlich „nicht nur der Geist des Vaters und des Sohnes, die Ihn gaben, sondern auch der unsere, die wir Ihn empfangen“ (27). Wollte man schon die „filioque“-Diskussion auf die Schultern des Augustinus abwälzen, so scheint es in Interpretation dieser seiner Aussage nur

konsequent, die Unsinnigkeit des Versuches, den Menschen in die Diskussion zu involvieren, wahrzunehmen. Die Logik einer Schlussfolgerung in der Annäherung an das Dreieinigkeitsmysterium mag sich in folgender Aussage widerspiegeln: „Wir können auch nicht sagen, dass der Heilige Geist nicht aus dem Vater hervorgeht; Er ist nicht umsonst in gleicher Weise der Geist des Vaters und des Sohnes genannt“ (28). Wiederum schlägt hier der menschliche Verstand in gewisser Weise Kapriolen – logische Argumentation fügt sich mit dem Versuch, sich an Glaubenswahrheiten (über das Wesen des Heiligen Geistes) anzunähern, zu einem großen Ganzen. In der orthodoxen Bewertung dieser Aussagen mag man sich allerdings ein wesentliches Faktum vor Augen halten: Augustinus erhob niemals irgendwelche (ungerechtfertigte) Ansprüche, seine Anschauungen als offiziell bestätigtes kirchliches Glaubensgut zu verkünden; indem er wohl den Glauben in orthodoxer Form bekannte, war es niemals in seinem Sinn, Änderungen der wesenhaften Substanz zu verursachen. Mit einiger Berechtigung ist indessen zu vermuten, dass in den politischen Auseinandersetzungen, zwischen Konstantinopel und der fränkischen Kaisermacht Letztere gerade die Ansicht des afrikanischen Vaters über die Lehre vom Heiligen Geist in manipulativer Weise benutzte (29). Zudem ist der Verdacht der Häresie, der gegen Augustinus gerade eben von jenen „Theologen“, die sich „orthodox“ wähnen, erhoben wird, absolut unbegründet; der Hierarch wurde niemals als Person verurteilt, ebenso stellte man keine seiner Lehrmeinungen unter Anathema (30).

Die abschließende Beurteilung seiner abweichenden Anschauungen mag wohl unter Berücksichtigung des orthodoxen Standpunktes am Ehesten so ausfallen: Wäre er griechischer Kulturzugehörigkeit gewesen und hätte auch in diesem Umkreis gelehrt, so hätte man seine Meinungen akzeptiert, so weit als möglich in die kirchliche Überlieferung integriert, Fehlerhaftes und Umstrittenes ausgeschieden. Die auf scharfe Analyse fußende abendländische Betrachtungsweise fand jedoch einen gänzlich anderen Zugang; es konnte nicht ausbleiben, dass ein – seiner innersten Überzeugung nach rechtgläubiger Christ, Hierarch und Vater der Orthodoxen Kirche – in den Verdacht kommen musste, für abendländische Irrlehren und Degenerationen verantwortlich zu sein.

3. Tradition und Rechtgläubigkeit

In der Betrachtung und Bewertung des Augustinus als Kirchenvater der Orthodoxie scheint es vor allem vordringlich, bestimmte vorurteilsbelastete Missverständnisse aus dem Weg zu räumen: So wird er im Allgemeinen gerne und häufig als einer der „Väter des Abendlandes“ bezeichnet, gegenüber dem die „orthodoxen Orientalen“ mit großer Zurückhaltung befangen sind (31). In das Bild des exklusiv dem lateinisch-christlichen Kulturraum (was mehr oder minder unbewusst mit dem römischen Katholizismus gleichgesetzt wird) Zugehörenden fügt sich dann die vorgebliche, von verschiedenen Seiten – orthodoxerseits eher anklagend – festgestellte Unkenntnis der griechischen Sprache (und damit indirekt die Unfähigkeit, Wertvorstellungen griechisch-christlicher Prägung zu begreifen). Doch wenn auch der Kirchenvater selbst (etwa in *De Trinitate* III,1.1) schreibt: „Eine solche Fertigkeit im Verständnis des Griechischen haben wir nicht, dass wir imstande wären, die diesen Gegenstand erörternden Schriften der Griechen zu lesen und zu verstehen“. So ist allerdings aus diversen Querverweisen, die aus der Feder des Heiligen selbst stammen, sehr klar zu erkennen, dass der Vorwurf der Ohnmacht gegenüber der griechischen Sprache wohl jeglicher Grundlage entbehrt und er durchaus in der Lage gewesen sein musste, selbst ein gesamtes Buch zu verstehen und es zu interpretieren vermochte (32).

Die Frage nach seiner Autorität als Kirchenvater in der Orthodoxen Kirche über die Jahrhunderte hinweg ist in diesem Zusammenhang ebenfalls von zentraler Bedeutung. Wenn von Seiten eines orthodoxen Theologen und Kirchenhistorikers gesagt wird: „Mit Recht hält man ihn für einen der größten Menschen, derer sich die christliche Kirche und sogar die gesamte Menschheit rühmen können“ (33). Von den heutigen Gegnern des Kirchenvaters innerhalb der Orthodoxie wird gerne ins Treffen geführt, dass er schon in frühesten Zeiten keineswegs unumstritten gewesen wäre: Man erwähnt etwa die Tatsache, dass die Gnadenehre des Johannes Cassianus, der im 5. Jahrhundert in Gallien wirkte und ebenfalls als orthodoxer Heiliger verehrt wird, bei weitem eher der Rechtgläubigkeit entsprach als die entsprechenden augustiniischen Ausführungen; zugleich mag jedoch nicht darüber hinweggegangen werden, dass Johannes Cassianus – bei allen

Vorbehalten gegen Aspekte der Gnadenlehre des Augustinus – diesen in einem anderen Zusammenhang als Autorität zitierte (34).

Bemerkenswert erscheint dieser Autoritätsanspruch auch in der krisenbeladenen Situation der Auseinandersetzung zwischen Patriarch Photios von Konstantinopel und den von der fränkischen Kaisermacht gestützten römischen Bischöfen im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts. Gerade dieser Kontext mag seinem Inhalt nach ein deutliches Signal dafür sein, dass die von den Theologen der Franken verbreitete „filioque“-Doktrin ihren (als dogmatisch zu fixierenden) Ursprung nicht in Augustinus haben konnte. Patriarch Photios – gleichwohl zuweilen behauptet wird, dass er die augustininischen Schriften zu dieser Frage nur vom Hörensagen gekannt haben sollte (35) – führt in seiner Schrift „Über die Mystagogie des Heiligen Geistes“ Entsprechendes gegen die mit der Tradition nicht in Einklang zu bringenden Neuerungen aus: „Sie stellen sich gegen Ambrosius, Augustinus, Hieronymus (...) da sie sagen, diese Männer lehrten, dass der Heilige Geist vom Sohn ausgeht“; zudem heißt es auch: „Wer ist es, der sagt, dass Ambrosius oder Augustinus oder irgendein Anderer Dinge, die dem Wort des Herrn entgegenstehen, vertreten?“ (36). Aus diesen Worten des Patriarchen wird klar, dass jene Lehre, für die unser Kirchenvater als der alleinige Urheber und Verursacher (fälschlich) beschuldigt wird, von seiner Seite niemals im Rang eines Dogmas vertreten oder verkündet wurde. Es mag in diesem Zusammenhang nicht uninteressant sein, festzustellen, dass der Heilige sein Werk „De Trinitate“, in welchem er sein Verständnis von der göttlichen Dreieinigkeit festschrieb, im Gegensatz etwa zu den Ausführungen der griechischen Kirchenväter des 4. Jahrhunderts (Athanasios, Basilios, Gregor der Theologe) nicht als eine „offizielle“ dogmatische Abhandlung, sondern vielmehr als eine theologische Erörterung des Mysteriums und der Versuch des Zugangs von Seiten eines intellektuellen Christen verstanden wissen wollte (37). Von diesem Gesichtspunkt her gesehen, entfällt gleichsam von vorneherein die Vermutung, der Kirchenvater sei in Wirklichkeit Ausgangspunkt von Irrlehren.

Was nun die universelle Autorität des Augustinus als Lehrer der Orthodoxie anbelangt, so wird sie im 5. Ökumenischen Konzil, das 553 in Konstantinopel abgehalten wurde, besonders augenscheinlich. In

den Konzilsakten ist vermerkt, dass während der ersten Sitzung die Rechtgläubigkeit folgendermaßen bekräftigt wurde: „Wir erklären weiters, dass wir an den Beschlüssen der vier (vorausgegangenen, Anm.) Konzilien festhalten und den heiligen Vätern Athanasios, Hilarius, Basilios, Gregor dem Theologen, Gregor von Nyssa, Ambrosius, Theophilos, Johannes (Chrysostomos) von Konstantinopel, Kyrillos, Augustinus, Proklos, Leo und ihren Schriften über den wahren Glauben in jeder Hinsicht folgen“; wenn im Rahmen des vom Konzil gefällten Urteiles erwähnt wird: „Einige Briefe des Augustinus (...) der unter den Bischöfen Afrikas erstrahlte, wurden vorgelesen“, so besteht wohl nicht der geringste Zweifel an dem Stellenwert, der dem Hierarchen für das kirchliche Bewusstsein beizumessen war (38). Sowohl die Berufung von Seiten des Photios auf des Augustinus Autorität als auch die schon drei Jahrhunderte früher offenkundig gewordene Wertschätzung – in beiden Fällen übrigens von „östlicher“ Seite – legen ein mehr als deutliches Zeugnis dafür ab, dass wohl nicht der Heilige selbst, sondern die in zahlreichen Fällen erfolgte, mehr oder minder bewusste, Fehlinterpretation seines Werks (sei es in positiver oder negativer Überhöhung) für die Verzeichnung seines Bildes den entscheidenden Beitrag leistete.

Nicht unwesentlich ist auch die Rolle, die dem Kirchenvater von orthodoxer Seite im Zuge der Geschehnisse um eine „Union“ mit dem römischen Katholizismus beigemessen wurde; jene beiden Hierarchen, die sich einer Zwangsvereinigung am Vehementesten widersetzen – die Heiligen Markos Eugenikos, Metropolit von Ephesos und Gennadios II. Scholarios, erster Patriarch Konstantinopels im Osmanenreich – wiesen auf Augustinus als kirchenväterliche Autorität. Markos von Ephesos benennt den Bischof von Hippo etwa in der Diskussion über das Fegefeuer während des Konzils von Ferrara/Florenz als Quelle, da er diesem den Ehrentitel eines „Kirchenlehrers“ zubilligt (39). Gennadios Scholarios setzt sich mit der augustinischen Definition des „filioque“ auseinander und sieht den Grund der Entwicklung in erster Linie durch das Einbringen von überrationalen Elementen (wie sie in der scholastischen Argumentation selbstverständlich sind) in die christliche Theologie, wobei Augustinus hier als einer der wesentlichen Urheber genannt werden soll; wenn er dann etwas polemisch noch hinzufügt: „Wir glauben an die Eine

Kirche, nicht an Augustinus oder Hieronymus“, so geschieht dies keinesfalls, um – wie von lateinischer Seite unterstellt wurde – die Heiligkeit oder die Autorität des Augustinus in Frage zu stellen. Scholarios verweist lediglich darauf, dass die Lehre dieses Kirchenvaters in diesem Punkt eben nicht den geforderten Normen der Orthodoxie entspricht – dies vor allem im Hinblick auf die Verankerung in der Heiligen Schrift – und betont zugleich, dass Augustinus selbst in einem Brief an Hieronymus festschrieb, nur die als kanonisch anerkannten Schriften der Bibel trügen in sich unfehlbaren Charakter. Somit ist es unzulässig aus der Meinung des Augustinus, die er in „De Trinitate“ über das Verhältnis der göttlichen Personen zueinander abgibt, seine Heiligkeit oder Weisheit zu bestreiten; um diese Ansicht noch zu verstärken, deklariert Gennadios Scholarios dies: „Wenn jemand glaubt und sagt, dass Augustinus nicht heilig oder selig wäre, so sei er in den Bann getan“ (40).

Gerade die trinitätstheologische Debatte mag wohl eindrücklich mit den Worten des Patriarchen Photios subsummiert sein: „Wenn der große Ambrosius, Augustinus und Hieronymus, die der gleichen Meinung sind, denselben Rang einnehmen und auch ob ihrer Tugend und ihres herausragenden Lebens gemeinsam mit anderen lehren, dass der Heilige Geist auch vom Sohn ausgeht, so schmälert das ihre Bedeutung für die Kirche keineswegs“ (41).

Diese Haltung erscheint nun prägend für die Hinwendung zu Augustinus im Laufe des 18. und des 19. Jahrhunderts: So ist es bekannt, dass der heilige Tichon von Zadonsk (+1783) den afrikanischen Kirchenvater sehr schätzte und ihn – neben Johannes Chrysostomos – als eine der hauptsächlichen Quellen seiner eigenen Schriften verwendete (42). In derselben Epoche stellte der heilige Nikodemos vom Heiligen Berg (+1809) sein Synaxarion – Sammlung von Heiligenleben – zusammen, worin er eben auch Augustinus von Hippo als einen der Kirchenväter der Orthodoxie aufnahm (43). Alles das erscheint im Hinblick auf die Tatsache, dass gerade in diesem genannten Zeitabschnitt der abendländische Einfluss (im Leben wie im Denken) auf die Orthodoxe Kirche sehr groß war und sich daraus durchaus auch klare Negativfolgen ergeben mochten, bedeutend; der heilige Augustinus wird demnach nicht als ein „Vorreiter“ einer

möglichen Verwässerung der authentischen Überlieferung, sondern als rechtgläubiger Repräsentant der kirchlichen Tradition begriffen.

Die den kirchlichen Maßgaben entsprechende Bewertung des Augustinus findet sich auch im 20. Jahrhundert: Hier apostrophiert man – gerade auch von Seiten jener Theologen, die als in der Tradition eines „orthodoxen Hellenismus“ verankert gelten können – den Kirchenvater unter anderem als „einen der größten universellen Lehrer der Kirche und einen der wichtigsten Philosophen der Menschheit“ (44); wenn gesagt wird: „Die lateinische Kirche hat in der Person des heiligen Augustinus die Koryphäe ihrer Lehrer und Väter; doch erstrahlt der

Augustinus auch am Horizont der Gesamtkirche als ein Stern erster Größe“ (45), so weist dies auf die tatsächliche Bedeutung seines Lebens und Wirkens klar hin – es wäre nicht denkbar dass der Kirchenvater in welcher Form auch immer isoliert gesehen und sein eminenter Beitrag zur Ausformung rechtgläubigen Denkens nicht als eine allgemeingültiger Zugang zur Göttlichen Weisheit erfasst würde. Dies scheint auch für die Beurteilung des theologischen Werks des heiligen Vaters zu gelten; wenngleich er als orthodoxe Autorität gilt, so wird dennoch eingeräumt, dass er „Unabhängigkeit gegenüber ihr (=griechische Vätertheologie) bewahren konnte und einen neuen Weg für die abendländische Theologie eröffnete (...) außer seiner großen theologischen Wichtigkeit hat er auch philosophischen Wert (...) durch seine Schriften führte er auch das mystische Denken, das aus dem Neoplatonismus durch Einfluss aus dem Osten in den Westen kam, ein“ (46). Diese Beschreibung von orthodoxer Seite ist von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, da sie dem afrikanischen Kirchenvater eine wesentliche Vermittlerrolle einräumt. Gerade auch hier ist die Klärung der Positionen bedeutsam: Wenn auch die späteren Entwicklungen Verzerrungen und Fehlinterpretationen mit sich brachten, so ist es der unbestritten rechtgläubige Grundansatz, den es hervorzuheben gilt durch den Augustinus als authentische kirchenväterliche Persönlichkeit wahrzunehmen ist.

Die von Seiten der Orthodoxen Kirche „offizielle“ Anerkennung eines Heiligen findet ihren entsprechenden Ausdruck in den zu seinen Ehren verfassten Gottesdiensten; im Fall des Augustinus von Hippo

gibt es einen solchen, zusammengestellt durch den Hl. Ioann von Shanghai und San Francisco (+1966), der allerdings noch nicht überall in die Minäen aufgenommen wurde. Es ist auch bekannt, dass Augustinus, dessen Gedenken am 15. Juni begangen wird, in den orthodoxen Traditionen unterschiedlich benannt wird: Während er in den Kirchen griechischer Prägung als „hagios“ (heilig) oder „hieros“ (heilig oder geheiligt) apostrophiert wird, nennt man ihn in der slawischen Orthodoxie gewöhnlicherweise „blazennij“ (selig). Es wäre nun aber vollends deplaziert, zwischen den beiden Attributen eine wertende Abstufung (wie im römisch-katholischen Gebrauch der Begriffe üblich) erkennen zu wollen; ein möglicher Grund, dass die orthodoxen Slawen (und unter diesen besonders die Russen) diese kleine „Einschränkung“ zumindest in der Benennung vornehmen, mag eine gewisse Reserviertheit gegenüber Aspekten in seinem Wirken gewesen sein. Ein Zeugnis dafür findet sich in der „Patrologie“ des Erzbischofs Philaret von Cernigov (+1866); hier schreibt dieser: „Gleichwohl er einen logischen Verstand und ein Übermaß an Gefühl besaß, war ihm das metaphysische Verständnis nicht im selben Ausmaß zuteil“ (Band 3, S.35)“ (47). Allerdings wird bei allen diesen Vorbehalten doch ein Faktum mehr als deutlich: Die Orthodoxe Kirche anerkennt und respektiert die Person und das Werk des heiligen Hierarchen, nimmt ihn in unmittelbarer Konsequenz daraus auch als ein Leitbild der Rechtgläubigkeit wahr. Besonders eindrücklich tritt dies in dem vom Mönchstheologen Kyprianos (Lachanas, +1979) verfassten „Akathistos an den Heiligen Augustinus“ zutage; in ihm werden in der kanonischen Form Lob und Verehrung des Heiligen zum Ausdruck gebracht. So wird der Kirchenvater folgendermaßen gerühmt: „Lobgesang der Gnade Christi, Bekenntnis des rechten Glaubens“; „Theologe orthodoxer Dogmen, Bildner lebensvoller Worte“; „Göttlicher Schmuck der Theologen, süßer Genuss der Philologen“; „Du lehrst die Unvernünftigen, Du richtest die Mutlosen auf“; „Strahlender Leuchtturm orthodoxer Bildung, duftender Garten tugendhaften Reichtums“; „Bester der Theoretiker, gewandter Dialektiker“; „Größter der lateinischen Väter, der Du Christus in Deinem Herzen trägst“; „Überaus glühender Freund des Erlösers, der Du Ihm mit äußerster Begeisterung lobsingst“ (18). In allen diesen Anreden zeigt sich die wahrhaftige Bedeutung des Augustinus gerade eben auch für das orthodoxe Bewusstsein: Er ist ein ohne den

geringsten Zweifel als rechthgläubig zu Nennender, ein jeglicher Gesichtspunkt seiner Tätigkeiten ist dementsprechend in dieser Perspektive wahrzunehmen.

In der Betrachtung seiner Schriften, die – trotz mancher (den Menschen eigenen) Unzulänglichkeiten – als ein beeindruckendes Zeugnis an Frömmigkeit, Gottesgegenwart und lebendiger Manifestation des gottmenschlichen Erlösungsgeheimnisses zu gelten haben, offenbart sich die Weite der augustinischen Persönlichkeit. Es wäre vollends verfehlt, ihn in verkürzender oder gar verzeichnender Weise als einen Kirchenvater, der alleine als dem „Westen“ zugehörig genannt werden müsste, zu begreifen. Wenn Augustinus schon als jener zu gelten hat, der in beachtlichem Ausmaß (vor allem aber durch das Wirken derer, die ihn missverstanden oder missbräuchlich verwendeten) die Herausformung des sogenannten „christlichen Abendlandes“ bewirkte, so mag aber auch beachtet werden, dass er dies willentlich nicht beabsichtigte; die bei ihm vorhandenen Grundlagen – in erster Linie die „abweichenden“ Lehrmeinungen – kommen einzig aus seiner ihm eigenen Produktivität und wenden sich in keiner Weise gegen irgendwelche Meinungen oder gar dogmatische Darlegungen, wie sie von den Vätern griechischer Kulturzugehörigkeit hervorgebracht wurden (49).

Für den orthodoxen Menschen bleibt als Resümee die Erkenntnis, dass Augustinus von Hippo in seinem eifrigen Bemühen, die Wahrheit Christi zu bezeugen und zu verkünden, jenen Weg beschritt, den die Kirche vorgab. Wenn es dabei geschah, dass er aus manchen Dingen seine eigenen Schlüsse zog, so kann das durchaus auch als eine Manifestation des besonders in der orthodoxen Tradition verkündeten Freiheitsbegriffs Gültigkeit haben. Abschließend sei ein Wort des Kirchenvaters, das als Beweis seiner Demut und Fähigkeit zur Selbstkritik gelten mag, zitiert: „Ich schreibe jetzt in bezug auf meine Schriften die „Retractationes“; um zu zeigen, dass ich nicht immer derselbe geblieben bin, sondern unter Gottes gnädigem Beistand Fortschritte gemacht habe“ (50). In diesem Sinne ist dem Verständnis für den großen afrikanischen Kirchenvater wohl der beste Dienst erwiesen, wenn man sich – abseits aller vorurteilsbelasteten Anschauungen – die Mühe macht, ihn durch seine Werke kennenzulernen, dies im Bewusstsein und der Gewissheit tut, dass

auch seine Schriften gottinspiert sind und es ermöglichen, den gewaltigen Dimensionen des Glaubensmysteriums ein Stück näher zu kommen.

P. Peter Huber, Salzburg

Anmerkungen

- (1) als biographische Darstellungen mögen gelten:
P. Brown, Augustinus von Hippo, München 1973;
G. Kranz, Augustinus - Dienst an der Welt, Augsburg 1967;
F. van der Meer, Augustinus der Seelsorger, Köln 1958;
von orthodoxer Seite zu nennende Würdigungen:
S. Rose, The Place of Blessed Augustine in the Orthodox Church, Platina 1983 (Neuaufgabe 1996);
Th. Beratis, Ho hyios ton dakryon (Ho hieros Augoustinos), Athenai 1981 (zahlreiche Neuaufgaben);
E. Timiadis, Ho hieros Augoustinos, Thessalonike 1988
- (2) A. Papadakis / J. Meyendorff, The Christian East and the Rise of the Papacy, Crestwood 1994, S.171
- (3) Papadakis, Christian East, S.318;
J. Pelikan, The Spirit of Eastern Christendom. The Christian Tradition 2, Chicago-London 1974, S. 181;
J.Meyendorff, Byzantine Theology. Historical Trends and Doctrinal Themes, New York 1974, S.105/106
- (4) J.M.Hussey, The Orthodox Church in the Byzantine Empire, Oxford 1986, S.277;
Pelikan, Spirit, S. 272
- (5) Rose, Place of Blessed Augustine, S.42/43;
M. Azkoul, Augustine of Hippo: An Orthodox Christian Perspective, Dewdney 1994, passim
- (6) I.S.Romanides, Romeosyne. Romania. Roumele, Thessalonike (3.Auflage) 2002, S. 125
- (7) Romanides, Romeosyne, S.123
- (8) Romanides, ebenda, S.133
- (9) Azkoul, Augustine of Hippo, S. 6
- (10) Retractationes, Prologus 3
- (11) De libero arbitrio IV,6
- (12) De libero arbitrio XVI, 31
- (13) Rose, Blessed Augustine, S. 11
- (14) ep. CCXIV, 1

- (15) Rose, Blessed Augustine, S.18/19
- (16) Rose, ebenda, S.19
- (17) ep. CCXVIII,12
- (18) De praedestinatione sanctorum X,19
- (19) De libero arbitrio IV,11
- (20) De praedestinatione sanctorum XVIII,35
- (21) De praedestinatione sanctorum XVI,32 und 33
- (22) De dono perseverantiae XVI,41
- (23) Rose, Blessed Augustine, S. 12;
De praedestinatione sanctorum 111,7
- (24) De dono perseverantiae XXIII,63 (25)
Romanides, Romeosyne, S. 135
- (26) P. Trembelas, Dogmatike tes Orthodoxou Katholikes Ekklesias I,
Athenai (2. Auflage) 1978, S. 294/295;
G. Demetrakopoulos, Augoustinos kai Gregorios Palamas, Athena
1997, S. 28
- (27) De Trinitate V,14.15
- (28) De Trinitate IV,20.29
- (29) Meyendorff, Byzantine Theology, S. 92
- (30) K.C.Felmy, Einführung in die orthodoxe Theologie der
Gegenwart, Darmstadt 1990, S. 55 – Bezugnahme auf V. Bolotov,
K voprosu o filioque, Sanktpeterburg 1914
- (31) H. Marrou, Augustinus in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten,
Reinbek 1958, S. 131
- (32) H. Reuter, Augustinische Studien, Gotha 1887, S. 171 und 178/179
- (33) V. Guettée, Histoire de l'Eglise. Tome IV (o.J.) (Neuaufgabe 1994),
S. 134; Guettée (1816-1892), ursprünglich katholischer Theologe
war ab 1859 orthodoxer Priester in Frankreich
- (34) Romanides, Romeosyne, S. 124;
Rose, Blessed Augustine, S. 21/22
- (35) Meyendorff, Byzantine Theology, S. 60
- (36) Photios, Logos peri tes tou Hagiou Pneumatos Mystagogias 66
und 68

- (37) Reuter, Augustinische Studien, S. 191
- (38) The Seven Ecumenical Councils. Nicene and Post-Nicene Fathers. Second Series. Volume XIV, Grand Rapids 1991, S. 303;
Rose, Blessed Augustine, S. 26
- (39) Rose, Blessed Augustine, S. 29/30
- (40) Th. Zeses, Gennadios II. Scholarios. *Analekta Blatadon* 30, Thessalonike 1988, S. 427-429
- (41) Photios ep. CXVII
- (42) Rose, Blessed Augustine, S. 38;
G. Florovskij, *Puti russkogo bogoslovija*, Paris 1937, S. 124
- (43) Rose, Blessed Augustine, S. 39
- (44) P. Chrestou, *Ekklesiastike Grammatologia A*; Thessalonike (2. Auflage) 1994, S. 257
- (45) M. Galanos, *Hoi Bioi ton Hagion. Teuchos* 6, Men Iounios, Athenai (3. Auflage) 1988, S. 91
- (46) P. Trembelas, *Enkyklopaideia tes Theologias*, Athenai (2. Auflage) 1980, S. 44,46 und 47
- (47) Rose, Blessed Augustine, S. 39
- (48) Kyprianou monachou, *Chairetismoi eis ton Hieron Augoustinou*, Thessalonike 1998, 5S.17, 19, 21, 25, 27, 31, 37 und 39
- (49) Reuter, Augustinische Studien, S. 229
- (50) A.Harnack (Hrsg.), *Augustin – Reflexionen und Maximen*, Tübingen 1922, S. 27 nach *De dono perseverantiae* LV

Aurelius Augustinus (354-430)

Zu spät geliebt!
Spät hab' ich dich geliebt,
o Schönheit,
so alt und so neu,
spät dich geliebt!
Und siehe,
drinnen warst du und ich draußen,
suchte dich da
und warf mich auf all das Schöne,
das du gemacht,
und war doch selbst so hässlich.
Du warst bei mir, aber ich nicht bei dir.
Fernab hielt mich von dir all das,
was doch nicht wäre, wär' es nicht in dir.
Da hast du gerufen, geschrien,
den Bann meiner Taubheit gebrochen,
hast geblitzt, gestrahlt
und meine Blindheit verscheucht.
Deinen Duft hab' ich geatmet
und seufze nun nach dir.
Ich habe dich geschmeckt
und hungere und dürste nun.
Du hast mich berührt,
und ich bin entbrannt
in Verlangen
nach deinem Frieden.

Aus: Aurelius Augustinus Bekenntnisse
Deutscher Taschenbuch Verlag München 1982

Der heilige Augustinus, eine Biographie

Augustinus' Vater Patricius blieb bis kurz vor seinem Tod Anhänger des römischen Götterglaubens, seine Mutter Monika war Christin. Die Familie war nicht begütert, studieren konnte Augustinus, weil ein Gönner ihm die Ausbildung in den freien Künsten Grammatik, Dialektik, Rhetorik und Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik ermöglichte. Als er 16 Jahre alt war, musste er aus Geldmangel sein Studium abbrechen; er kehrte nach Hause zurück und schloss sich einer Straßenbande an. Ein Jahr später konnte er in Karthago – dem heutigen Tunis – ein Jurastudium beginnen und mit Erfolg absolvieren. Von einem unbekanntem Mädchen, mit der er auch die kommenden Jahre ein Verhältnis behielt, bekam er einen Sohn mit Namen Adeodatus.

Für die strenge Religion seiner Mutter empfand Augustinus zunehmend Verachtung. Er las zwar als Literat auch die Bibel, fühlte sich aber von ihrer ungelehrten Sprache abgestoßen. Stattdessen faszinierte ihn eine geistig-religiöse Strömung, die dem Christentum schwer zu schaffen machte: der damals noch junge, moderne Manichäismus, der eine strenge Teilung der Welt in Gut und Böse lehrte.

Augustinus war 13 Jahre lang als erfolgreicher Professor für Rhetorik in seiner Heimatstadt Thagaste in Nordafrika tätig, kam dann über die Zwischenstation Rom 384 nach Mailand – damals Hauptstadt des römischen Reiches – um auch dort als Hochschullehrer zu arbeiten. Hier wandelte sich sein Leben: Seine ihm besorgt nachgereiste Mutter machte ihren christlichen Einfluss geltend; sie überredete ihn, die Beziehung zu seiner Geliebten abzubrechen; außerdem geriet er zunehmend in den Bann von Erzbischof [Ambrosius](#).

Eine Biografie über den Mönchsvater [Antonius](#) faszinierte Augustinus. Schließlich geschah es der Überlieferung nach, dass er in einem Moment tiefer innerer Zerrissenheit – unter einem Feigenbaum liegend – eine Kinderstimme hörte: „Nimm und lies ...“ Er ergriff die Bibel und stieß auf den Satz: „Lasset uns ehrbar wandeln als am Tage, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Buhlereien und Ausschweifungen, nicht in Streit und Eifersucht, sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an und pfeget das Fleisch nicht so, dass Begierden erwachen!“ (Röm 13, 13 - 14).

Augustinus zog sich aus seinem Beruf zurück, ließ sich in der Osternacht 387 taufen, kehrte nach Thagaste zurück, verkaufte sein Vermögen und lebte für drei Jahre mit Gleichgesinnten in klosterähnlicher Weise. 391 wurde er zum Priester geweiht, 395 wurde er Bischof von Hippo Regius. Er war ein begeisterter Prediger, bekämpfte scharf alle abweichenden Lehren, hatte Einfluss weit über seine Diözese hinaus und wurde zum geistigen Führer der abendländischen Kirche. Auf dem Hintergrund seiner Erfahrungen mit dem gemeinsamen Leben vor seiner Priesterweihe verfasste er für das Frauenkloster seiner Stadt eine Regel; daraus entstanden dann die Regeln für die sich in den kommenden Jahrhunderten weit verbreitenden Zweige des Augustinerordens.

Augustinus war einer der größten Theologen der Kirchengeschichte. In der geistigen Auseinandersetzung mit den philosophischen und religiösen Strömungen seiner Zeit entwickelte Augustinus seine Lehren von der Erbsünde, der göttlichen Gnade, der göttlichen Souveränität und der Prädestination, die über Jahrhunderte bis ins hohe Mittelalter die katholische Theologie, dann auch die Reformation beeinflussten. Er kämpfte gegen Manichäismus, Donatismus und Pelagianismus. Überliefert sind fast 1.000 seiner Predigten, 113 Bücher, dazu 218 Briefe.

Augustinus' bekanntestes Werk sind die autobiographischen „Confessiones“, „Bekenntnisse“, geschrieben um 400, in denen er sein frühes Leben und seine Bekehrung beschrieb; eine Stelle, in der seine feurige Gottesliebe zum Ausdruck kommt, wurde später zum Attribut eines flammenden Herzens, das ihn in den Darstellungen von Ambrosius unterscheidet. In seiner großen christlichen Apologie „De civitate Dei“ - „Gottesstaat“, entstanden 413 - 426, legte er seine theologisch begründete Geschichtsphilosophie dar.

Weitere Werke: „De libero arbitrio“ - „Über den freien Willen“ (389 - 395), „De doctrina christiana“ - „Über die Christliche Lehre“ (397 - 428), „De baptismo, contra donatistas“ - „Über die Taufe, gegen die Donatisten“ (400 - 401), „De trinitate“ - „Über die Dreieinigkeit Gottes“ (400 - 416) und „De natura et gratia“ - „Über Natur und Gnade“ (415).

Eine der zahlreichen Legenden erzählt, wie Augustinus am Ufer des Meeres wandelnd und in tiefes Nachdenken versunken einen

kleinen Knaben sah, der mit einem Löffel Wasser schöpfte und in eine Sandgrube goss. Befragt, was er tue, antwortete das Kind: „Dasselbe, was du tust! Du willst die Unergründlichkeit Gottes mit deinen Gedanken ausschöpfen - ich versuche, das Meer auszuschöpfen!“

Während der Belagerung seiner Stadt durch die Vandalen erkrankte Augustinus an einem Fieber. Er wollte nicht sterben, ohne vorher gründlich Buße getan zu haben. Teil dieser Buße war, keinen Besuch mehr zu empfangen, eine Ausnahme machte er nur für seinen Arzt und für die Diener, die ihm das Essen brachten. Er ließ sich die Bußsalmen auf Pergament abschreiben und an die Wand nageln; niemand konnte ihn bei seiner ununterbrochenen Lektüre stören. Schließlich starb er, ohne die Sterbesakramente empfangen zu haben, denn auch kein Priester durfte sein Zimmer betreten.

Ökumenisches Heiligenlexikon, www.heiligenlexikon.de

Zitat

«Semper tibi displiceat quod es, si vis pervenire ad id quod nondum es. Nam ubi tibi placuisti, ibi remansisti. Si autem dixeris, sufficit; et peristi: Semper adde, semper ambula, semper profice: Noli in via remanere, noli retro redire, noli deviare. ... Melius it claudus in via, quam cursor praeter viam» (*Sermo* 169,18).

«Sei stets unzufrieden mit dem, was du bist, wenn du erreichen willst, was du noch nicht bist. Denn wo du mit dir zufrieden bist, dort bleibst du im Rückstand. Sobald du aber sagst, es genügt, bist du sogar verloren. Füge stets hinzu, laufe immerzu, mache ständig Fortschritte, bewege dich nicht rückwärts, weiche nicht vom Weg ab. ... Besser geht man als Lahmer auf dem Weg, denn als Läufer auf dem Abweg» (*Predigt* 169,18).

Die heilige Monika, eine Biographie

MONIKA (Monnica) hl., Mutter des Kirchenvaters Augustinus (354-430). * um 331 in Thageste, Numidien (heute Souk Ahras/Algerien), + Herbst 387 in Ostia. Sie war berberischer Herkunft und wuchs in einem christlichen Elternhaus auf. Mit achtzehn Jahren wurde sie mit dem wenig begüterten Decurio (Mitglied des Stadtrates) Patricius verheiratet. Er war Heide und nahm gegen Ende seines Lebens den christlichen Glauben an (+ 371). Aus der Ehe entstammen die Söhne Navigius und Augustinus, ferner eine Tochter, die nach späterer Überlieferung Perpetua hieß. Der Gatte Monikas gestattete die Erziehung seiner Kinder im christlichen Glauben, der sie sich mit ganzer Hingabe widmete. Die Kenntnis über das Leben Monikas verdanken wir den um 400 vollendeten »Confessiones« ihres Sohnes Augustinus, der ihre tiefgreifende Bedeutung für seine geistliche Entwicklung und Bekehrung schildert und ihr damit ein eindrucksvolles und bleibendes Denkmal christlicher Mutterliebe setzte. Monika begleitete ihren hochbegabten Sohn in den verschiedenen Phasen seiner geistigen Entwicklung. Mit »täglichen Tränen«, Gebet und Ermahnungen nahm sie voll Sorge teil an seinem liederlichen Leben mit Jugendfreunden, an seiner Hinwendung zu philosophischen und religiösen Zeitströmungen und beklagte seinen fehlenden Zugang zum christlichen Glauben. Eine Traumvision bestärkte sie in der Hoffnung auf Bekehrung ihres Sohnes. Augustinus versuchte sich seiner Mutter zu entziehen, um ungehindert seinen eigenen Weg zu gehen. Durch eine Täuschung ließ er sie in Karthago zurück, als er mit einem Schiff nach Rom fuhr, wohin er seine Lehrtätigkeit verlegen wollte (384). Monika aber folgte ihrem Sohn und traf ihn in Mailand (385); dort hatte er inzwischen einen Lehrauftrag für Rhetorik erhalten. In Bischof Ambrosius fand sie einen verständnisvollen Seelsorger. Auch Augustinus schätzte seine Güte und seine packenden Predigten. Doch blieb er, wohl wegen der engeren Verbindung seiner Mutter, in einer gewissen Distanz zu ihm. Mit großer Freude und Dankbarkeit konnte Monika schließlich die Hinwendung ihres Sohnes zum christlichen Glauben und seine Taufe (387) miterleben. Dies führte zu einem neuen Vertrauensverhältnis zwischen Mutter und Sohn. Als Höhepunkt schildert August-



Hl. Monika

inus das »mystische Fenstergespräch« in Ostia (Conf. 9,10). Dort rüstete sich Augustinus mit seiner Mutter und weiteren Begleitern für die Rückkehr in die Heimat. Monika, die ihr Leben nunmehr als erfüllt ansah, erkrankte schwer und starb im 56. Lebensjahr. Sie wurde in Ostia begraben. Teile ihres Sarkophages wurden dort aufgefunden. Augustinus schrieb über ihren Tod: »Sie starb nicht elend, ja, sie ist überhaupt nicht gestorben, das bezeugen ihr frommes Leben und ihr unverfälschter Glauben« (Conf. 9,12).

Biographisches-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band VI (1993) Spalten 61-62,
Autor: Günter E.Th. Bezzenger, www.bautz.de/bbkl/m/monika.shtml



St. Augustine